Mariastein und die Missionen

Autor(en): **P.V.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **34 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mariastein und die Missionen

Um es gleich vorwegzunehmen: der Titel ist irreführend. Mariastein ist leider nie in der Lage gewesen, Missionare auszusenden, Neugründungen vorzunehmen oder gar ein eigenes Missionsgebiet zu verwalten. Selbst in ihren besten Zeiten mußte die Abtei auf dem heiligen Felsen sich begnügen mit dem Arbeitsfeld, das ihr die göttliche Vorsehung zugewiesen.

Freilich, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Liebfrauenkloster eigentlich wider Willen in die erwachende Missionsbewegung der Schweiz hineingezogen. Es war für Abt Placidus Ackermann keine leichte Sache, nach der Französischen Revolution das Kloster nach innen und außen wieder herzustellen. Die Mönche, welche jahrelang in alle Richtungen zerstreut, sich an ein freieres Leben gewöhnten, hatten begreiflicherweise Mühe, sich wieder ganz in den Rahmen klösterlicher Ordnung und Disziplin zu fügen. Das wirkte sich auch auf die folgende Generation aus. Eine innere Unruhe drängte mehrere Patres mit unwiderstehlicher Kraft zu einem aktiven Leben im Dienste der Seelen. So trat P. Franz Sales Brunner 1838 in die junge Kongregation vom Kostbaren Blut über, die er in Deutschland mit gutem Erfolg einführte. Im November 1843 fuhr er nach Cincinnati in Nordamerika und gründete im Staate Ohio einen Schwesternkonvent auf den Namen «Neu-Mariastein». Am 29. Dezember 1859 ging der ruhelose Mann ein in die ewige Ruhe.

Beeinflußt von seinem Mitbruder Franz Sales, ließ sich auch P. Ignaz Stork für die Mission begeistern. Er verließ Mariastein 1833 und erhielt im Sommer desselben Jahres zu Rom die kirchliche Sendung für China als Leiter einer kleinen Expedition. Die Reise führte über Livorno und Malta nach Ägypten und von dort über Bombay, Pulo-Pinang, Singapur, Manila nach Makao, wo der erste Begleiter, Theodor Joset, zurückblieb als Vizeprokurator der Propaganda. Er starb 1842 als apostolischer Präfekt von Hongkong. Am 13. Januar 1834 verlor P. Ignaz den zweiten Begleiter durch einen Schiffbruch an der Küste von Malakka, so daß er in Birma die Missionsarbeit allein beginnen mußte. Hier wirkte er 10 Jahre lang mit gutem Erfolg, begab sich dann nach Calcutta, wo er bald Generalvikar der ausgedehnten und arg darniederliegenden Mission wurde *.

Während diese erfolgreiche Missionsarbeit eigentlich ohne Mitarbeit des Klosters geleistet wurde, dachten die Mönche von Mariastein 1874 allen Ernstes — veranlaßt durch die Gewaltmaßnahmen von seiten der Solothurner Regierung — an eine Neugründung in Equador. Am 24. Juni erfolgte die kirchliche Aussendung von P. Vinzenz Motschi, P. Basil Linz und Br. Meinrad Oser unter ergreifenden Zeremonien. Die Missionare kommunizierten im Konventamt, der Abt hielt eine lateinische Ansprache und beim liturgischen Reisesegen gaben die Scheidenden ihren Mitbrüdern den Friedenskuß.

Am 25. Juni erreichten sie Paris, durch den Bischof von Riobomba freudig empfangen.

In Avon trafen sie die letzten Vorbereitungen. Am 6. Juli traten sie dann von St. Nazaire aus die Meerfahrt an und am 4. August sind sie in Guayaquil wieder ans Land gestiegen. Dann ging es durch den Urwald nach Riobomba, wo P. Vinzenz zunächst Kantor an der Kathedrale wurde. Der Präsident der Republik Equador richtete ein überaus freundliches Schreiben an die drei Mariasteiner Mönche und bot ihnen ein fruchtbares Tal in der Nähe von Quito zur Gründung eines Klosters an. Die klimatischen und politischen Verhältnisse des Landes schienen jedoch von einer Klostergründung dringend abzuraten, so daß die Missionare anfangs 1875 die Heimreise unverrichteter Dinge antraten. Daheim fanden sie nur mehr ein aufgehobenes Kloster. Mehr Erfolg war P. Johann Eugen Weibel beschieden, der 1871 bei den Benediktinern in Mariastein Novize wurde, 3 Jahre später mit seinen Mitbrüdern die gewaltsame Klosteraufhebung erlebte und sich darauf nicht zur feierlichen Profeß entschließen konnte, weil er im französischen Delle, wohin der Mariasteiner Konvent 1875 übersiedelte, nicht heimisch wurde. Er folgte nun einem früher gehegten Plan und reiste nach Amerika, wo er 40 Jahre lang überaus segensreich wirkte. Daß er innerlich mit Mariastein, wo er — nach seinem Geständnis — die schönsten Jahre seines Lebens verbrachte, verbunden blieb, zeigt der Umstand, daß eines der beiden von ihm gegründeten Benediktinerinnenklöster den Namen Mariastein erhielt.

Die Sorge um die Wahrung und Mehrung der eigenen Existenz zwang und zwingt die Mönche von Mariastein immer noch, sich in der Förderung der Weltmission mit den gewöhnlichen Mitteln zu begnügen. Hierin ist freilich vielerlei geschehen, doch soll damit kein Aufheben gemacht werden.

Schließlich muß auch einmal gesagt sein, daß das Beten und Opfern eines jeden Klosters, auch wenn es nicht auf heidnischem Boden steht, dem Wachstum des ganzen mystischen Leibes Christi zustatten kommt. Denn vergessen wir nicht: neben dem aktiven Jesuitenapostel Franziskus Xaverius wacht die beschauliche Nonne aus dem Karmel von Lisieux mütterlich besorgt über die Anliegen der katholischen Weltmission. Und manche Missionsstatistik sähe nicht so glänzend aus, wenn es nicht in der Verborgenheit Klöster und Christen gäbe, denen der Herrgott immer wieder den schmerzenden Verzicht auf Erfolg und Anerkennung aufträgt und deren Kraft «in silentio et spe» — im Schweigen und im Vertrauen — beruht. P. V. S.

* Joh. Beckmann SMB, Die katholischen Schweizermissionen in früheren Jahrhunderten. Katholisches Missionsjahrbuch 1955, Seite 27.

«Mit beharrlichem Eifer hat die Kirche in den verflossenen neunzehn Jahrhunderten immer darauf hingearbeitet, daß doch allen Völkern die Pforten der Wahrheit erschlossen würden.» *Pius XI.*